

deten Kleidern u. trinken Wein in ihrer Götter Hause von den Gebüßten“ ohne die Glosse von 1530: „. . . wie die bischoff (official) von der armen schweis vnd blut“. Erschienen ihm doch die erwähnten Gottlosen als Typen der Pfaffen und Mönche, der Werkheiligen überhaupt.

Endlich gibt Luther, der alles in der Schrift unter dem übergeordneten Gedanken der göttlichen Heilsveranstellung sah, mit der Schlußglosse einen Beleg für seine Anschauung, daß Christus Inhalt und Mittelpunkt der ganzen heiligen Schrift ist, und daß die Bücher der Propheten in Sonderheit auf Christus treiben. Zu der Stelle IX, 11 f. (s. oben!), auf deren Verwendung in Act. 15 er in der Vorrede zu Amos hingewiesen hat, sagt er in der Vorlesung zu diesem Propheten: „hic locus proprie de regno Christi est intelligendus“⁸⁾. Er rühmt die Stelle mit den Worten: „Mirum in modum elegans et pulchra prophetia (auch: mira, iucunda), quod dixit, ex contemptissima tribu Juda, quae fere prorsus desierat, aedificavit (sc. Christus!) sibi egregiam ecclesiam electorum plenam gratia et spiritu sancto, quae magnifica per spiritum facta est“⁹⁾ (W. 13, 204).

Die Ehre bei Luther.

Von Martin Storch, Neuhaus (Solling)

Diese Darlegungen sind genommen aus einer größeren Arbeit, in der es darum ging, den Begriff der Ehre aus den altnordischen Überlieferungen zu erforschen, dann die Ehre bei Luther danebenzustellen und schließlich beides zu beziehen auf die neue Ausprägung des Ehrbegriffs in Rosenbergs „Mythus“. Von diesem letzteren ging also eigentlich der Anstoß aus, sich mit dem Ehrbegriff bei Luther zu beschäftigen. Der heutige Anspruch einer Kassenehre, Blutschre, völkischen Ehre auf absolute Geltung im Rang einer höchsten Offenbarung fordert heute von uns gebieterisch eine Besinnung darauf, wie

⁸⁾ Diese Stelle vorzugsweise ist vom Reiche Christi zu verstehen.

⁹⁾ Wunderbar fein und schön ist die Weissagung (auch: wundervoll, erfreulich), weil er sagt, daß er aus dem verachtetsten Stamm Juda, der fast gänzlich am Ende war, sich eine treffliche von Gnade und heiligem Geiste erfüllte Kirche der Erwählten gebaut hat, die durch Vermittlung des Geistes prächtig gebildet worden ist.

denn vom evangelischen Glauben her der Begriff, wir können auch sagen, das Denken und Leben der Ehre geprägt und gestaltet worden ist. Da ist denn zuallererst nötig, uns auf Luther zu berufen und zu gründen, und möglichst genau hinzusehen, wie bei ihm „Ehre“ vorkommt. Das ist, wenn man so will, eine geschichtliche, theologiegeschichtliche Untersuchung, die nicht den Anspruch erhebt, als solche schon eine Antwort auf die uns heute drängenden Probleme der Ehre zu sein. Denn selbst aus Luther können wir nicht einfach eine Sandvoll fertiger Lösungen nehmen, besonders in einer solchen Frage nicht, die so stark mit der Deutung unserer inzwischen 400 Jahre weitergelaufenen Deutschen Geschichte verbunden ist. Aber die Besinnung auf Luther ist allerdings eine notwendige Vorbereitung auf die Antwort, die von der Verkündigung der Kirche heute so oder so auf das Auftauchen einer neuen Ehre-Religion gegeben werden muß, ja die Besinnung auf Luther ist die einzig mögliche Vorbereitung dazu. Denn es hat wahrhaftig wenig Sinn, wenn wir evangelischen Theologen uns heute zur Widerlegung etwa Rosenbergs geschwind eine eigene Philosophie der Ehre zurechtmachen, was allerdings unschwer möglich ist — das sind unverbindliche Dinge — sondern wir müssen dahin zuerst schauen, wo der evangelische Glaube in das Leben und Denken der Ehre, unserer Ehre, maßgebend, prägend und gestaltend eingegriffen hat. Damit aber stehen wir bei Luther und wollen nun auch den aktuellen Anlaß unserer Untersuchung ganz in den Hintergrund treten lassen und uns unserem speziellen Thema zuwenden. Auf Vollständigkeit der Materialsammlung macht die Arbeit keinen Anspruch. Wir suchten das Wesentliche in Luthers Hauptlehrschriften, dem Kl. und Gr. Katechismus, und in seiner größten grundsätzlichen Auseinandersetzung: *de servo arbitrio*. Aber auch andere Schriften, polemische und erbauliche, und die Schriften zu den mancherlei Fragen der irdischen Lebensordnung, sowie die Briefe und die Predigten lieferten ihre Beiträge. Die Zitate werden gebracht nach der Bonner Studentenausgabe mit Band und Seitenzahl (auf genaue Wiedergabe der historischen Rechtschreibung ist allerdings kein Wert gelegt worden). Die lateinischen Zitate und die Mischtexte der Predigten sind übersetzt.

Zur Klärung der Einteilung ist gleich folgendes zu bemerken. Obwohl das Thema eigentlich erwarten läßt, daß von der Ehre als dem zum menschlichen Dasein Gehörenden die Rede sein soll, geht es doch nun nicht an, von

uns aus eine Scheidung zu machen und festzusetzen, nach welcher Ehre wir Luther fragen wollen und nach welcher nicht, sondern wir müssen im Ernst fragen, wie und in welchem Zusammenhang bei Luther überhaupt von Ehre die Rede ist. Wir werden sehen, daß es zur Erreichung unseres eigentlichen Themas nötig ist, auch die Aussagen über die Ehre Gottes mithereinzuziehen; ja es ist von vornherein zu sagen, daß hier, im Verhältnis der Menschenehre und der Gottesehre, der eigentliche Angelpunkt unserer Untersuchung liegen wird, und dies Verhältnis gibt auch das Prinzip zur Einteilung unserer Arbeit ab. So werden wir nacheinander handeln

I. Von der Ehre Gottes und der Ehre des Glaubens.

II. Von der dem Menschen verwehreten Ehre.

III. Von der dem Menschen gegebenen Ehre.

I. Beim Durchgehen des Kleinen Katechismus finden wir das Wort Ehre außer dem „in Ehrenhalten der Eltern“ nur in der 4. Bitte (und in der 7. Bitte) unter den Dingen, die zum täglichen Brot gehören. Das bedeutet für jedes hochgespannte Ehredenken sofort eine gewaltige Ernüchterung, wenn wir es so in dem volkstümlichsten Lehrbuch unseres Glaubens finden: Die Ehre nebengeordnet bei Haus und Hof, gut Wetter, Friede, Gesundheit, gute Freunde, getreue Nachbarn. Was bedeutet das? Kommt sonst „Ehre“ und „ehren“ bei Luther nicht vor als in solcher Nebenordnung bei solchen verhältnismäßig äußeren Dingen? Doch, und zwar gleich im ersten Gebot, wie uns der Große Katechismus belehrt. Das 1. Gebot faßt bei Luther bekanntlich schon das ganze Evangelium in sich: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. D. h. nichts anderes als Gott die Ehre gegeben! „Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefället . . ., daß das Herz keinen anderen Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintansetze alles, was auf Erden ist“ (IV, 6). Hier sind wir sofort bei der Hauptsache, nämlich, daß Luther deshalb so nüchtern von der Ehre des Menschen redet, weil er mit höchstem Nachdruck redet von der Ehre Gottes. Das 1. Gebot schließt deshalb schon das Evangelium ein, weil es Gott schlechthin an die erste Stelle setzt, und die große Umwälzung sichtbar macht, die in Christus eingetreten ist. In Christus geht der große Trennungsstrich hindurch durch das, was vorher nie-

mals deutlich voneinander geschieden war, was die Menschen vor und außer ihm sündig und blind miteinander vermischen; Christus scheidet, indem er Gottes Offenbarung ist, das Göttliche und das Menschliche voneinander, das, was Gott gehört und was den Menschen gehört. In Christus wird damit auch die Ehre Gottes von der Ehre des Menschen endgültig geschieden. Denn indem Gott sich und sein Handeln der Welt offenbart, zeigt er auch der Welt seine Ehre. In der Offenbarung wird Gott die erste Person, darum gebührt ihm auch die erste Ehre. Die genannte Scheidung des Göttlichen und des Menschlichen ist niemals als solche festzulegen und festzustellen, also allgemein, an sich, philosophisch, durch die Vernunft, durch ein Prinzip, sondern geschieht nur in Gottes Offenbarung, genau wie umgekehrt Gottes Offenbarung nicht ohne jene Scheidung sich vollzieht. Darum: Gott die Ehre geben, ist nichts weiter als Glauben an den in Christus offenbaren Gott, und derselbe Glaube unterscheidet ebendamt radikal die Ehre Gottes von aller sonstigen Ehre. Die Ehre Gottes ist letztlich nichts anderes als sein offenbarendes Handeln an der Welt; beides ist überhaupt nicht zu trennen. Gott braucht nicht erst auf die Ehre von den Menschen zu warten, sondern wie Gottes Name an ihm selbst heilig ist, so eignet ihm in seinem Handeln auch an ihm selbst die Ehre. Diese seine Ehre will er haben von den Menschen. „Weil es Gott ist, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn jemand begreifen kann, als ein ewiger, unvergänglicher Quell, der je mehr er ausfließet und übergeheth, je mehr er von sich gibt“ (IV. 8). So gelangt Luther zu dem weiter unten zu belegenden grundlegenden Satz, daß der Glaube, der Gottes Offenbarung glaubt, damit Gott die Ehre gibt. Das ist der Haupt- und Vordersatz von allem, was Luther über die Ehre Gottes zu sagen hat. Die „Ehre Gottes“ — diese Verbindung ist an und für sich nichts einzig Evangelisches. Aber indem der Glaube, allein der Glaube an Christus es ist, der Gott seine Ehre gibt, ist der Kernsatz evangelischer Lehre gewonnen. Die „Freiheit eines Christenmenschen“ entwickelt ihn in wunderbarer Klarheit: „Weiter ist's mit dem Glauben also getan, daß, welcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem anderen tun kann, als wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn

die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig fromm und gerecht, damit sie ihm tut die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann, denn da gibt sie ihm recht, da läffet sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen und läffet mit ihr handeln, wie er will . . . Du siehest hier, daß der Glaube das 1. Gebot erfüllet alleine, da geboten wird: Du sollst einen Gott ehren. Wenn du nun eitel gut Werk wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbest Gott keine Ehre . . . Denn Gott mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gute zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist; das tut allein der Glaube des Herzens" (II, 15 f.). Hier ist zunächst ehren und unehren etwas ganz Elementares, nämlich: Einen für aufrichtig oder für verlogen halten. Diese Elementarwertung wird nun auf einen „ganz anderen“ Tatbestand angewendet, vielmehr von ihm ergriffen und verschlungen. In das Elementarleben der Ehre, sozusagen, tritt das Christusgeschehen mitten hinein und reißt die Wertungen der Ehre hinüber zu Gott. Was bleibt dem Menschen? Davon werden wir später reden. — Gott wird mit alledem zugesprochen, was ihm gehört. Denn er offenbart sich als der, der er ist: Der Schöpfer aller Dinge, der Geber aller Gaben, der Herr des Lebens und der Geber des Lebens; deus Gott kommt von dare geben, — das ist auch ein Lutherscher Satz. Gott darin anerkennen, ihm das glauben, das heißt ihm die Ehre geben, und das ist durch keine Handlung mehr auszudrücken, denn es ist das Gegenteil aller Handlung, *justitia passiva*. Hier entspringt die große Antithese der Reformation gegen die Werke des Gesetzes, die durch sich selber kein Gottesdienst sind und, wo nicht um Gottes Willen getan, Gott seine Ehre geradezu rauben. Gottes Ehre ist eine Königsehre und ist seine Majestät und Herrlichkeit und bedeutet, daß sein Wille allein gilt, daß er der Herr ist. Möchte man das zunächst mehr auf die Gottesoffenbarung des N. T. beziehen, so ist es doch bei Luther ebenso und erst recht auf die Offenbarung des A. T. bezogen. Denn niemals kann Luther die Güte, Liebe und Barmherzigkeit Gottes trennen von seiner Majestät und Herrlichkeit: in seiner Güte und Barmherzigkeit erweist sich Gott erst recht als der, der allein die Ehre haben will, um so viel mehr, als Gott in Christus so viel höher sich als König der Welt erweist als in seinen zeitlichen Gaben. Die Ehre Gottes bezeichnet, daß er der Erste und Höchste ist, der alles wirkt und der seine Gerechtigkeit und Wahrheit unbedingt durchsetzt. —

Am schärfsten und kühnsten arbeitet Luther den Satz von Gottes Allwirksamkeit heraus in „de servo arbitrio“. Mag auch hier von der Ehre Gottes mit ausdrücklichen Worten nicht viel die Rede sein, — im Lateinischen bei Luther schwankt übrigens „Ehre“ zwischen „honor“ und „gloria“, er sagt z. B. deo honorem dare, aber nicht honor Dei, sondern gloria Dei — so ist doch in dieser Schrift am besten das Luthersche „soli deo gloria“ kennen zu lernen. „Hier nämlich antworten wir so: Der Mensch, bevor er zum Menschen erschaffen wird, tut oder versucht nichts dazu, daß er ein Geschöpf wird, darauf nach seiner Erschaffung tut oder versucht er nichts dazu, daß er als ein Geschöpf erhalten wird, sondern beides geschieht allein durch den Willen der allmächtigen Kraft und Güte Gottes, der uns ohne uns schafft und erhält, aber er wirkt nicht an uns ohne uns, der uns ja so geschaffen hat und erhält, daß er in uns wirkt und wir mit ihm zusammenwirken, mag das nun geschehen außerhalb seines Reiches im Bereich seiner allgemeinen Allmacht oder innerhalb seines Reiches durch die besondere Kraft seines Geistes. Denn ganz ebenso sagen wir auch: Der Mensch, bevor er erneuert wird zu einer neuen Kreatur des geistlichen Reiches, tut nichts, versucht nichts, wodurch er bereitet wird zu dieser Erneuerung und diesem Reich, darauf nach seiner Wiedergeburt tut er nichts, versucht er nichts, wodurch er in diesem Reiche bleibt, sondern beides macht allein der Geist in uns, der uns ohne uns erneuert und als Wiedergeborene erhält . . . Aber er wirkt dennoch nicht ohne uns, da er uns gerade dazu wiedergeboren hat und dabei erhält, daß er in uns wirkt und wir mit ihm zusammen wirken. So predigt er durch uns, erbarmt sich der Armen, tröstet die Angefochtenen. Also was kann man dann noch dem freien Willen zuerteilen? Was bleibt ihm noch übrig? Wahrhaftig nichts!“ (III. 253). Damit ist nichts anderes gesagt, als daß in allen 3 Artikeln Gott allein die Ehre gebührt; und um so tiefer ist das herausgearbeitet, weil das „non operatur sine nobis“ mit eingeschlossen ist: Gottes Ehre erschlägt den Menschen nicht, sondern macht ihn zum Mitarbeiter ihres Werkes — durch den Glauben. Das Schicksal in der alten Welt war ja gewissermaßen auch omnipotent, aber das Schicksal kann man nicht ehren, weil nichts offenbar ist. Wohl aber ist für Luther der Schicksalsbegriff der Alten — er kennt natürlich nur die griechisch-römische Welt — ein Hinweis und eine Weisagung auf die offenbarte Wahrheit von Gottes Allwirksamkeit (110). „Mysteria dei“ bleiben freilich bei der

Frage, wie sich die Allwirksamkeit Gottes und die Sünde miteinander vertragen. Hier ist Luthers Antwort am kühnsten: Die Sünde hebt Gottes Ehre nicht auf, sondern: „Der gute Gott, der uns durch sein Wirken gemäß seiner Allmacht selber zum Wirken bringt, kann es nicht anders machen, als daß er, der selbst gut ist, mit einem schlechten Werkzeug schlechtes wirkt (malo instrumento malum faciat), mag er dies Schlechte auch nach seiner Weisheit gut gebrauchen zu seiner Ehre und zu unserem Heil.“ (206 f.) Natürlich bleibt hierbei ein schweres Geheimnis, warum der allmächtige Gott den bösen Willen, den er durch seine Allmacht antreibt, nicht durch seine schöpferische Allmacht ohne weiteres in einen guten verwandelt: „Das erstreckt sich auf die Geheimnisse der Majestät... und es ist nicht unsere Sache hier zu forschen, sondern diese Geheimnisse anzubeten“ (ebd.). Diese Geheimnisse also sind nicht bloß dumpf hinzunehmen wie das Schicksal, sondern Gott ist in ihnen anzubeten und zu ehren, denn es sind nicht Geheimnisse schlechthin, sondern Geheimnisse des offenbaren Gottes, der uns in Christus das Unterpfand seiner ewigen Gerechtigkeit gegeben und uns durch seine Verheißung auf das lumen gloriae verweist, in dem kein Geheimnis mehr zurückbleiben wird. So legt es Luther mit wunderbarer Gewalt dar am Schlusse seiner Schrift. Wie streng er damit die Heilstat Gottes auf seinen majestätischen Willen bezieht und kein Abgleiten in den subjektiven Standpunkt duldet, mag noch folgende Stelle zeigen: „Wenn also die Vernunft Gott lobt, weil er die Unwürdigen rettet, ihn aber anklagt, weil er die verdammt, die es nicht verdient haben, überführt sie sich selbst, daß sie nicht Gott lobt als Gott, sondern wo er ihrem Vorteil dient, also sich selbst und das Ihre an Gott sucht und lobt, nicht aber Gott und was Gottes ist“ (227). Was das konkret heißt für die persönliche Frömmigkeit, das erläutere eine Stelle aus den Briefen: „Ich bin zwar von meiner Anfechtung noch nicht befreit, aber ich will auch nicht befreit werden, wenn es so die Ehre meines Gottes ist, meines süßesten Heilands. Amen.“ (VI, 230.) Weiter ist hier auf Luthers Hauptschrift nicht einzugehen; es mußten ihre Hauptformulierungen wenigstens angedeutet werden, weil sie den Vollsinn dessen herausarbeiten, daß der Glaube Gott allein die Ehre gibt.

Wir kommen weiter zu der Feststellung, daß der Mensch durch den Glauben nun auch eine Ehre von Gott empfängt. In der „Freiheit eines Christenmenschen“ heißt es: „Wenn denn Gott siehet, daß ihm die Seel Wahrheit gibt und

also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben.“ (II. 15). Hierin ist schon die ganze Luthersche Rechtfertigungslehre enthalten und besonders bezeichnend dafür ist das: Sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Wo Gott einen für etwas hält, einem etwas zurechnet und eine Ehre gibt, da ist das nicht eine bloße Gedankenoperation bei Gott, sondern da schafft er eine Realität. Der Mensch hat durch den Glauben eine Ehre, die nicht mehr von Menschen abhängig ist, und die überhaupt nicht am Menschen haftet; denn es ist Gottes eigene Ehre, seine Wahrheit und Gerechtigkeit. Hier sehen wir, was Luther befähigt, zu singen: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin...“ Beim ersten Zusehen ist es doch erschreckend, daß Luther hier auch die Ehre dahin geben will; gibt damit der Mensch nicht den „höchsten Persönlichkeitswert“ auf und ist das also am Ende Christentum, daß der Mensch sich in jeder Weise fortwirft und aufhört, eine eigene Person zu sein? Hier müssen wir das Entscheidende sehen: Durch den Glauben schafft Gott eine neue Person; darum sagt Luther: Durch den Glauben hat der Mensch auch eine andere Ehre, nämlich die Ehre, die von Menschen nicht geraubt werden kann, auch wenn sie noch soviel Ehre zu rauben meinen. „Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Ding, daß er aller ein Herr wird geistlich, denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, ja, es muß ihm alles unterm sein und helfen zur Seligkeit, es sei Leben, Sterben, Sünd, frommkeit, gut und böses“ (17). Sehr real vermag Luther in diesem Zusammenhang auszudrücken, was die Seele empfängt durch die Vereinigung mit Gottes Wort. Bei dem frühen Luther werden ja die Ausdrücke der Mystik hier und da angewendet, und wo die Mystik die freie, adlige Seele preist, da tut es Luther nicht minder, nur mit größerer Vollmacht, weil Luther die freie, adlige Seele mitten hindurchführt durch die Verhältnisse und Ordnungen der Welt, was die Mystik bei weitem nicht erreicht. Wo ist auch eine stärkere Verwirklichung dessen, was Luther über die Freiheit eines Christenmenschen sagt, als in dem Eingang der Schrift selber, wo Luther sich zum Papst in das Verhältnis des mahnenden Bruders setzt, den der unendliche Abstand des Ranges und der Würde vor der Welt nicht hindert an einer Nächstempflcht vor Gott! Der Glaube bezeichnet die neue Ehre dadurch, daß er die

Person trennt von allen Werken, indem er die Person Gott zu eigen gibt, während das Ansehen bei den Menschen an den Werken haftet, die „doch nur äußerlich anzeigen, wer fromm oder böse ist“. Man müßte aber vor Gott „die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen“ (IV, 80). Dieser neue Adel der Person ist auch auf folgende Weise auszudrücken: Durch den Glauben kommt der Mensch ins Einverständnis mit Gott und dieses Einverständnisses darf er sich rühmen. „Er rühmt sich also Gottes, weil er gewiß weiß, Gott sei ihm gnädig und würdige ihn solch gnädigen Ansehens, daß ihm gefällt, was er (der Mensch) tut, und vergeben und geduldet wird, was ihm (Gott) nicht gefällt. Das ist der Ruhm der Gläubigen in Gott; die den nicht haben, die sollten lieber vor Gott sich ganz verloren geben (potius confundantur coram deo)“ (III. 271). Und noch gewaltiger erhebt die königliche Unabhängigkeit und damit die Königsehre des Glaubens eine Stelle aus der Gebräuerbriefvorlesung: „Das ist die Ehre des Glaubens (gloria fidei): nicht wissen, wohin du gehst, was du tust, was du leidest, alles, Sinne und Verstand, Tüchtigkeit und Willen, gefangen gebend der bloßen Gottesstimme folgen (nudam Dei vocem sequi), und mehr geführt und getrieben werden als treiben“ zu Gebr. 11, 8 V. 373).

Wir sagten, was Gott dem Menschen durch den Glauben verleiht, ist nicht etwas Gedachtes, sondern eine neue Realität; darin liegt, es ist nicht etwas schlechthin Verborgenes, sondern etwas, dem Gott auch in der Welt Geltung verschafft. Der Glaube hängt an der Ehre Gottes, und so wahr die Ehre Gottes in der Welt sich durchsetzt, mit den Menschen oder wider die Menschen, so wahr wird auch der Glaube, der Gott die Ehre gibt, nicht im Dunkeln bleiben, sondern früher oder später zu leuchten beginnen. Der Glaubende wird auch vor der Welt stehen im Licht der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes. Darum eben spricht Luther beim Glauben von „Ehre“, und Ehre müßte nicht mehr Ehre sein, wenn das nicht etwas bedeutete in Beziehung auf die Welt. Unter Ehre wäre nichts mehr vorzustellen, wenn wir nicht dabei denken dürften an den blanken Schild, den die Welt sehen kann. Ehre ist auch bei Luther immer etwas auf das Leben in der Welt Bezogenes, von diesen Wurzeln kann sich die Bedeutung von „Ehre“ nicht lösen, sonst würden wir das Wort völlig mystifizieren und damit entleeren. So entspricht es der Theologie Luthers; denn nicht gegenüber Gott, also vor Gott, hat der Mensch eine neue Ehre, —

das hieße den Menschen in einen Rang setzen, der die Rechtfertigung und den Glauben selber überflüssig machte. Beziehung auf Gott findet nur in Christus, nur durch den Glauben statt, nicht durch die Ehre. Streng hält Luther den Satz fest, daß wir des Ruhmes vor Gott ermangeln. Aber durch den Glauben empfangen wir auf eine neue Weise unser Verhältnis zur Welt und damit eine neue Ehre. Der Glaube hat ja seine Ehre von Gott darin, daß er sich des Einverständnisses mit Gott rühmen darf vor der Welt. Dadurch ist er erhoben über alle Ehre, die bloß auf dem Einverständnis der Menschen beruht, und wird damit zu einem Maß aller Menschenehre, knüpft die Beziehungen in der Welt an die Beziehungen zu Gott. So verstehen wir unter der Ehre des Glaubens keine in sich ruhende Personehre mehr, sondern dies, daß ein Mensch, entnommen allen Maßstäben der Ehre, vor der Welt geziert wird mit der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes, der er sich durch den Glauben zu eigen gibt. Der Glaube verbirgt der Welt die Person hinter dem blanken Schild der Ehre Gottes. „Ein Christ kann nicht gescholten, verurteilt werden, man muß Gott selber... (schelten und verurteilen), und wiederum auch nicht geehrt werden... (entsprechend)“ (VII 251). Das ist die unverlierbare Christenehre, von der Luther hier und da redet als von einer „herrlichen, ewigen, angeborenen, erblichen, priesterlichen Ehre“, die eine Zeitlang durch Menschensatzung unterdrückt wurde, aber nun um so klarer ans Licht kommt (IV, 271, 286). Ja, die Christenehre hat schon begonnen, sichtbar zu werden vor den Augen der Welt: „Diesem Urteil Christi nach hat Gott die Unfern von diesem Reichstage mit solchen ewigen Ehren kommen lassen, daß auch das Widerteil muß bekennen, wie wir das Licht nicht gescheuet, sondern aufs allerfreiest und fröhlichst gesucht und gewartet haben, sie aber wieder mit solcher und ewiger Schande dargelassen, daß sie wie die Nachteulen und Fledermäuse, ja wie ihr Vater der Lügen und des Mordes das Licht aufs allerschändlichst und offenbarlich gescheuet und geflohen haben“ (IV, 205).

Wir müssen uns sehr hüten, solche Begriffe wie Christenehre und Ehre des Glaubens allzusehr definieren zu wollen. Dann kämen wir bald in ein formales Philosophieren hinein, das an Luther weit vorbei geht; wir würden dann etwa den verfehlten Versuch machen, die Ehre des Glaubens in einer tieferen Seinschicht des Menschen zu verankern. Luther schöpft das Wort „Ehre“ immer aus den konkreten menschlichen Verhältnissen, und läßt es auch darin

bleiben, wie wir nachher betrachten werden. Darum, wo von Ehre des Glaubens die Rede ist, müssen wir uns schließlich mit der Feststellung begnügen, daß hier das Wort Ehre einen gleichnishaften Charakter hat, worin die religiöse Wirklichkeit anschaulich gemacht, aber nicht begriffen werden soll.

Wir finden bei Luther noch in anderer Hinsicht die Verbindung der Ehre mit dem Glauben, nämlich wie der Glaube dem Menschen Mut und Trotz gibt, sich dem Urteil der Welt zu stellen und vor ihr mit Ehren zu bestehen. Der Glaubende tut auch dem weltlichen Maßstab der Ehre schließlich besser genug als die Welt selber. Entnommen dem weltlichen Maßstab durch den Glauben, erfüllt er ihn doch durch die Liebe. Die Liebe, die sich zum Nächsten verhält nicht um der weltlichen Ehre willen, sondern um Gottes willen (siehe unter III.), zerstört und verletzt die weltliche Ehre nicht, sondern erfüllt sie. Daran wollen wir bei der Wichtigkeit des Themas *L i e b e* u n d *E h r e* nicht vorübergehen. Überraschend ist die Selbstverständlichkeit, mit der Luther Liebe und Ehre zusammenbringt in den Predigten, die er in einer Reihenfolge im Jahre 1532 über die Liebe gehalten hat im Anschluß an 1. Joh. 4, 16 ff. (VII, 259 ff., besonders 268—277). Luther legt den Vers 17 aus: „Darin ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freude haben am Tage des Gerichts; denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Der Glaube muß sich bewähren in der Liebe, im Leben mit dem Nächsten nach den Geboten Gottes. Diese Liebe muß bei einem Christen Wirklichkeit werden, sonst wären ja die 10 Gebote nicht recht. „Liebe ist nicht bloß menschliches Wohlmeinen, sondern gute Werke tun, Gutes über die Menschen reden, ihnen helfen geistlich, leiblich und mit Ernst, und so muß rechtschaffene Liebe sein, daß du dich nicht läßt abschrecken, wenn auch Gutes mit Bösem vergolten wird“ (273). Um Dankes und Ruhmes willen darf man nicht lieben: „Dein Lieb soll stehn auf dem Glauben und deinem Christus, nicht auf dem Menschen.“ Diese Liebe aber steht mit Ehren vor dem Nächsten und der Welt da, und diese Ehre muß der Christ in Anspruch nehmen können. „Das ist unser Gewissen, das uns Zeugnis gibt und sagt: ich habe hier auf der Erde gelebt in aller Reinigkeit und Lauterkeit“ (269). Dieser Ruhm ist nicht gegenüber Gott — „das wäre der Teufel in unserm Herzen“ —, gegenüber Gott gilt nur der Glaube an Christus, die Berufung auf die Taufe. „Aber nicht allein Glauben soll er haben gegen Gott, sondern auch Liebe gegen die Menschen. . . Durch den Glauben rühm ich mich,

daß ich Gottes bin, durch Werke und Liebe rühm ich mich, daß niemand etwas gegen mich hat (270). Beides darf nicht miteinander vermischt werden. Also: „Niemand soll mich anklagen können, daß ich ihm etwas gestohlen, aber vor Gott bin ich ein Ehebrecher usw. Aber die Leute sollen nicht sagen können, daß ich ihnen gestohlen, sondern alls Guts getan hab, daß ich mich rühmen kann: ich habe vor der Welt den Eltern gehorcht (und die anderen Gebote erfüllt)... Ja, gegen sie (die Leute). Aber wenn du willst glossieren die 10 Gebote (also so auslegen, wie Christus in der Bergpredigt)..., will ich mich nicht rühmen, sondern stelle mich auf Jesus Christus“ (269). Der Ruhm des Predigers muß besonders klar sein: „Deswegen, wenn ich sterbe, will ich den Ruhm mit mir nehmen: ich habe das Evangelium in Wittenberg recht gepredigt“ (269). Christus ist „unser Hauptruhm und höchster Trost“, weil wir durch ihn mit Gott versöhnt sind; aber „etiam vor Gott, non gegen Gott, sollen auch trotzen und ein Hochmut und Stolz haben gegen die schändliche Welt“ (270). Gott selber hat eine rechte Liebe genannt, die ihre Kraft erzeigt durch rechtschaffene Werke, darum dürfen wir sagen gegen die Welt: „Das und das habe ich getan, gelitten, habe mich nicht gerächt, nicht Böses mit Bösem vergolten, nicht allein den Freund geliebt, sondern auch den Feind, Gutes getan... Darin besteht nicht mein Heil, aber der Ruhm, die Kron, Herrlichkeit und Ehr wird da sein, daß es heißen kann: das hast du dennoch getan... Jeder Christ soll so leben können, daß sein Herz dies Zutrauen hat und sich rühmen könne gegen die ganze Welt und den Teufel, als der gelebt hat unsträflich, daß ihn die ganze Welt nicht kann tadeln, wenn sie dennoch tadelt, unrecht tut und er mit Ehren besteht“ (273, 274). — Damit genug, wir können es zugespißt wohl so ausdrücken: Der Glaube allein empfängt die Ehre Gottes als seine eigene, aber die Liebe, die aus dem Glauben kommt, nimmt mit all ihren irdischen Werken teil an der Ehre des Glaubens und soll sich darum getrost rühmen vor der Welt und braucht sich selbst beim Jüngsten Gericht nicht zu verstecken. So ist das Leben der Liebe bei Luther nicht fern der Ehre, etwa in einer besonderen Gefühlswelt spielend, sondern von der Ehre des Glaubens umgeben, und nimmt teil an dem Geldentum, welches sola fide gegeben wird. (276 „... tritt her sola fide als ein Geld“.) Wie der Glaube seine Ehre, d. h. Gottes Ehre, durch Freimut, Mut, Trost, Zuversicht, Trost und Kraft in die Welt hineinstrahlt, das liesse sich wohl durch viele persönliche selbstbekenkende

Aussagen Luthers aufs beste beschreiben. Dafür verweisen wir auf Zolls Aufsatz: „Luthers Urteile über sich selbst“, worin das alles gesammelt ist, was uns das Selbstbewußtsein des Glaubens an Luther selbst wahrnehmen läßt. — (fortf. folgt.)

Bücherschau

Görnandt, Werner: Die rechte Kirche, dargestellt nach dem Galaterbrief. 64 S. Furche-Verlag, Berlin, 1935. 1,80 RM.

Sechs Predigten, die der frühere Geschäftsführer der Luther-Gesellschaft, jetzt Hauptpastor an St. Petri in Kopenhagen, über den Galaterbrief gehalten hat. G. versteht die schwere Kunst den Lehrgehalt eines neutestamentlichen Briefes in knapper und klarer Zusammenfassung predigtmäßig als Lebensgehalt evangelischen Christen auszulegen. Er tut das, indem er die Schrift selbst in ihrem wesentlichen Kern zu Worte kommen läßt. Er kann das, weil er bei Luther selbst ständig in die Schule geht, hier insbesondere Luthers Kommentar zum Galaterbrief zu Grunde legt und immer wieder anführt. Man spürt, wie solche theologische Ausrichtung an Luther auch heute noch oder vielmehr heute erst recht wieder die beste Anleitung für Prediger und Hörer zum Verständnis des Bibelwortes ist. Hier wird durchgestoßen zu einer Tiefenschau, die das Geheimnis des Gotteswortes in geradezu überwältigender Kraft erschließt. Dabei erweist es sich, daß solche „dogmatische“ Predigtweise — weit entfernt lebensfremd zu sein — den stärksten Beziehungsreichtum an Lebensnähe hat. Sie stößt immer wieder in die Entscheidungsfrage und Entscheidungslage der heutigen Christenheit und der christlichen Gemeinde vor, den Streit um die rechte Kirche. In durchsichtiger Gliederung führt ihn Görnandt durch an Hand der 6 Kapitel als Streit um das rechte Evangelium (es gibt nur e i n Evangelium), um die rechten Kirchenführer (Einigkeit in der Sache — Uneinigkeit der Personen), um den rechten Glauben (der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt), um die rechten Pastoren („wie kommt es zu dem rechten Verhältnis zwischen Pfarrern und Gemeindegliedern?“), um die rechte Freiheit („die Freiheit, die wir meinen — und die Freiheit, zu der uns Christus befreit hat“), um das rechte Leben und Sterben („die Last des Christen und die Malzeichen des Herrn“). Görnandt versteht es dabei, nicht nur die Beziehungen auf die großen Bewegungen der Zeit mit persönlich seelsorgerlicher Erfahrung und Ermahnung zu verbinden, sondern in dem allen den Ernst eines atemlosen Lauschens auf das erschreckende und beseligende Wort Gottes zu wecken. Dabei kommt dem Prediger die besondere Gabe einprägsamer Formulierung zustatten, die wir auch sonst bei ihm kennen. Er benutzt gern die formelle und inhaltliche Gegenüberstellung, um die Gedankenführung scharf und pointiert herauszuheben. Dabei ist kein Wort, kein Bild, keine Veranschaulichung zuviel, keine Formulierung ist bloß geistreich, alles steht im straffen Zuge einer Verkündigung, die in der Zucht des Umgangs mit dem Worte und seiner Verwirklichung durch den Seiligen Geist steht.